

Kaliningrad ist nicht mehr Königsberg (Teil I)

Die deutsche Vergangenheit war da, aber sie wurde weggebombt. Und was nach zwei Angriffswellen der britischen Luftwaffe Ende August 1944 noch übrigblieb, wurde von den sowjetischen Machthabern gesprengt. Nichts sollte in Kaliningrad daran erinnern, dass dies Königsberg war, ab 1457 die Residenz der Hochmeister des Deutschen Ordens, dann der Herzöge von Preußen, Geburtsstadt des Philosophen Immanuel Kant. Wie ein Fremdkörper steht der immer noch schwer beschädigte Dom in norddeutscher Backsteingotik inmitten des Parks auf der Insel zwischen Alter und Neuer Pregel.

Parteichef Breschnew ließ 1967/68 die Reste des königlichen Schlosses auf einem Hügel über der Pregel in die Luft jagen. An seiner Stelle steht heute die alles überragende, bedrückendste Bauruine der Stadt. Der als Haus der Räte gedachte düstere Betonturm wurde nie bezogen und war, wie so viele Projekte der realen Sowjetzeit, schon während des Baus auffällig. Im Jahre 1970 verzichtete Bundeskanzler Brandt auf alle territorialen Ansprüche gegenüber der UdSSR, und das ganze Gebiet des ehemaligen Königsbergs, etwa so groß wie Schleswig-Holstein, ging endgültig und unwiderruflich an die Sowjetmacht und ist heute eine russische Exklave.

In meinen mehr als zwanzig Jahren als Berichterstatter in der früheren Sowjetunion und dem ehemaligen Ostblock habe ich keine Stadt gesehen, die heute noch so erschütternd die Folgen des Zweiten Weltkriegs und des Kalten Krieges widerspiegelt, die ihre Vergangenheit verloren und noch keine Zukunft hat. Und die Gegenwart ist bedrückend. Jetzt sollen deutsche Firmen Kaliningrad beim Auf- und Umbau helfen. Die Delegation der Deutschen Wirtschaft in der Russischen Föderation, Sitz Moskau, hat im ehemaligen Königsberg, in dem man während der ganzen Sowjetzeit von den Deutschen nichts mehr wissen wollte, eine Außenstelle zur Förderung von Investitionen gegründet. Sie setzt die Kontakte fort, die seit vier Jahren mit der Handelskammer Hamburg in Kaliningrad bestanden, sie soll Firmenverbindungen zwischen der ganzen Region und Deutschland knüpfen. Es ist ein neuer Anlauf, das während des Kalten Krieges als militärisches Sperrgebiet für Ausländer verbotene Gebiet zu öffnen und in die Entwicklung der Ostsee als Wirtschaftszone einzubinden.

„Die Zukunft der Region liegt im Freihandel. Es wimmelt hier von Chancen. Dienstleistungen und Tourismus könnten ausgebaut werden“, meint Dr. Klaus Ashe, Vizepräsident der Handelskammer Hamburg. Doch in Moskau beobachtet man die Aktivitäten „der Deutschen“ in Kaliningrad mit einiger Skepsis. Statt sie zu fördern, verweigert die russische Regierung der vom Gouverneur dringend erbetenen Einrichtung eines deutschen Generalkonsulats die Genehmigung. Und eine in Moskau erscheinende Tageszeitung wittert gar die Gefahr der Schaffung eines „unabhängigen preußischen Staates“: „Durch deutsche Behördenvertretungen, Firmen und Banken wird eine Politik betrieben, die durch die führende Rolle Deutschlands im geistigen und materiellen Bereich die Lebensfähigkeit des Gebietes sichern soll.“ Der Bürgermeister von Kaliningrad ist im Gegensatz dazu überzeugt: „Ohne ernsthafte Investitionen aus dem Ausland, darunter vor allem aus Deutschland, können wir die Stadt und das Gebiet nicht entwickeln.“